

Die Bloomfield Germania
 Reins & Reiners, Herausgeber
 Für die Redaktion verantwortlich
 Theo. S. Jensen.
 Entered at the post office at Bloomfield as second class matter.

Ein unabhängiges Wochenblatt,
 Erscheint jeden Donnerstag.

Abonnements-Preis
 \$1.50 per Jahr bei Vorauszahlung.
 (Mit Aker- u. Gartenbauzeitung \$1.75)
 Nach Europa \$2.00
 nur bei Vorauszahlung.

ADVERTISING RATES:
 Advertisements, per inch. 15 Cts.
 Personals, per line. 5 Cts.
 No extra charge for change of copy,
 but copy for all Ads must be in not
 later than Wednesday noon.

Address all communications
 DIE BLOOMFIELD GERMANIA
 BLOOMFIELD, NEBRASKA.

Die höchste Eisenbahn der Welt.
 Eine für den Handel Boliviens wichtige Verbindung mit der chilenischen Küste ist jetzt nach Ueberwindung außerordentlicher Schwierigkeiten glücklich vollendet worden. Nach einer Meldung aus Valparaiso ist die höchste Eisenbahn der Welt jetzt vollendet worden, indem die von Chile und Bolivia aus einander entgegenstrebenden Strecken über die Anden sich an der Grenze der beiden Staaten vereinigen.
 Die Bahn führt von der chilenischen Hafenstadt Arica über Tacna auf die Anden, die sie am Tacorapah in 2464 Meter Höhe übersteigt, dann längs des Rio Maure hinab, überschreitet den Rio Desaguadero und steigt wieder hinauf zur Hauptstadt Boliviens, La Paz, die in 3648 Meter Höhe liegt. Die ganze Strecke mißt 477 Kilometer.

Das Abenteuer des Konsuls Winkel.
 Der offiziöse „Popolo Romano“ veröffentlicht eine authentische italienische Mitteilung über das Abenteuer des deutschen Konsuls Winkel in Triest. Danach haben die Karabinieri von Cividale am Abend des 25. Februar vier Ausländer unter Spionageverdacht verhaftet. Diese wurden, da sie sich über ihre Person nicht ausweisen konnten, nach der Kaserne geleitet. Unter ihnen befanden sich der deutsche Konsul Winkel und der peruanische Konsul Meinzer in Triest. Nachdem die Herren sichere Beweise ihrer Identität geliefert hatten, wurden sie sofort in Freiheit gesetzt. Sie erklärten, sie hätten sich auf einer Gebirgstour befunden. Es handelt sich also,“ sagt das offiziöse Blatt, „um einen jener Zwischenfälle die gewiß unangenehm sind, aber die keine Spuren hinterlassen.“

Geldennut angehende junger Seelente.
 Fünfzig lebensfrohe Schiffsjungen die auf der „Titanic“ als Voten angestellt waren, um die elektrischen Glockenrufe der Rettungsapparate zu beantworten, gingen lächelnd in den Tod. Sie scherzten bis zum letzten Augenblick und waren glücklich, die strengen Schiffsregeln, welche das Rauchen im Dienst verboten, ungestraft verletzen zu können.
 James Humphreys, dem Quartiermeister der „Titanic“, der eines der Rettungsboote befehligte, war es vorbehalten, der Nachwelt den Geldennut der Jünglinge zu berichten, mit dem sie dem unerbittlichen Tod ins Auge schauten.
 „Sie standen in Gruppen auf dem Verdeck und haben fastbißlich die Bemerkungen zu, die Frauen in die Rettungsboote zu bringen. Kurz bevor das Schiff unterging, wurde ihnen befohlen, auf die eigene Rettung bedacht zu sein. Keiner einiger machte den Versuch, die Boote zu erreichen. Ich sah, wie sie umberstanden, Zigaretten rauchten und mit Possagieren scherzten. Keiner wurde gerettet!“

Erpressungsversuch an dem Generalintendanten v. Speidel.
 Der Münchener Generalintendant hat von dem ehemals beim Münchener Postbeater beschäftigten Kapellmeister Krause einen Brief erhalten, in dem der Absender den Baron für sein Unglück und seine Stellenlosigkeit unter dem Hinweis auf den Niedergang der Münchener Soloper verantwortlich macht. Der Briefschreiber drohte Freiheiten von Speidel mit einer Katastrophe, welche beide vernichten würde, wenn Krause nicht bis zu einer bestimmten Stunde wieder versorgt und im Postbeater neu aufgenommen sei. Herr von Speidel hat den Brief der Polizei übergeben, die den Briefschreiber sogleich zur Beobachtung seines Geisteszustandes in die psychiatrische Klinik in München schickte.

— Veleit den Beiläufigen auf einer anderen Seite der „Germania.“

Die große Frage
 Tragweite deutscher Armeevermehrung.

Ansicht von Franzosen.
 Drei der Reserve angehörende Generale haben sich auf Veranlassung eines Pariser Morgenblattes dazu verstanden, ihre Urteile der Öffentlichkeit preis zu geben. Der eine sieht darin eine Gebung der Offensivkraft des Heeres. — Ein anderer erblickt in der deutschen Heeresvermehrung hauptsächlich ein politisches Manöver. Der dritte hält sie weniger für eine Kraftvermehrung als eine beginnende Schwächung wegen der dadurch schwieriger werdenden Verpflegung.

Paris, 1. Juni. Ein Teil der hiesigen Presse beschäftigt sich noch immer angelegentlich mit der deutschen Wehrvorlage, und ein heutiges Morgenblatt hat, um die ganze Tragweite der Heeresvermehrung in Bezug auf Frankreich zu ergründen, drei der Reserve angehörende Generale um ihre Ansicht befragt, da die aktiven Offiziere sich über politische Fragen öffentlich nicht aussprechen dürfen. Der ehemalige Generalissimus de Valenciennes erblickt in der deutschen Maßnahme vor allem eine Gebung der Offensivkraft des Heeres. Bei Kriegsausbruch werde die deutsche Armee in erster Linie weniger Reservisten zählen als bisher und daher geeigneter sein, die Strapazen des Krieges zu ertragen. Auch das Oberkommando und im allgemeinen das ganze Offizierskorps werde eine Verjüngung erfahren. Die Vergrößerung der Zahl sei also nichts im Vergleich zur Vermehrung der Offensivkraft der Armee. General Bonnal glaubt in der deutschen Heeresvermehrung hauptsächlich ein politisches Manöver, eine Art bluff, sehen zu sollen. Deutschland habe einen moralischen Eindruck hervorbringen und „etwas Kolossales“ machen wollen. Vielleicht werde Deutschland eines Tages für seinen Hochmut büßen müssen. Frankreich könnte seinerseits keine größeren Opfer an Gut und Blut von seinen Bürgern verlangen, schon wegen der zurückgehenden Geburtenziffern nicht. Doch ließe sich die schwarze Armee sehr wohl verwenden. Auch müßten die vielen „Mondaleurs“ ausgemerzt werden. Endlich könne man anstatt einer Reservebrigade deren zwei bis drei dem Armeekorps angliedern, um so die Truppen erster Linie zu verstärken. Die beste Deutschland zu erteilende Antwort besthe aber darin, die französische Vaterlandsliebe zu erkalten. General Percin, der ehemalige Kabinettschef des weildand Kriegsministers André, erblickt in der Heeresvermehrung weniger eine Kraftvermehrung als eine beginnende Schwächung, und zwar wegen der immer schwieriger werdenden Verpflegung im Felde. Schon 1870 habe das deutsche Heer große Schwierigkeiten dieser Art empfunden, trotzdem es in offenen Städten wie Nancy reichliche Vorräte vorfand. Die Sache wäre vielleicht anders gekommen, wenn man französischerseits beim Zurückgehen alle Vorräte zerstört hätte. Auch für diesen Beurteiler bedeutet die Zahl nicht alles. Der französische Soldat sei dem deutschen sicherlich überlegen, ebenso der Unteroffizier und der Offizier in der Feuerlinie. Was das Oberkommando anlangt, so reserviere er sein Urteil.

Vom Kaiser geehrt.
 Kapitän Reumann erhält den Kronenorden dritter Klasse.
 Berlin, 1. Juni. Fregattenkapitän Reumann, der ehemalige Marineattaché der deutschen Botschaft in Washington, welcher jüngst in der Heimat wieder angekommen ist, nachdem er zeitweilig das Kommando des kleinen Kreuzers „Bremen“ geführt, ist vom Kaiser durch Verleihung des Kronen-Ordens dritter Klasse ausgezeichnet worden. Zugleich ist er der Marineinfanterie der Ostsee in Kiel zur Dienstleistung überwiesen. Kapitän Reumann wird jedoch vorerst der Erholung pflegen und ist zu dem Zweck vom Reichsmarineamt auf sechs Wochen beurlaubt worden.

Wundtbares Unwetter.
 Dorf Sehlis in Sachsen deutsche vollständig zerstört.
 Berlin, 1. Juni. Viele Seehenden Sachsen sind von einem furchtbaren Unwetter heimgesucht worden. Schwer betroffen wurde das Dorf Sehlis. Dort entzündete der Sturm fast sämtliche Bäume, bedte die Dächer der Häuser ab, riß Wände, so sogar Grundmauern ein. Im ganzen Dorfe blieb nicht ein Haus unversehrt. Kirche und Schule sind in Ruinen verwandelt und der früher so freundliche Ort ist ein einziges Trümmerfeld. Der Schaden ist sehr groß und trifft viele arme Familien.

Churchills Rede.
 Als Gast der Schiffsbauer in London.

Nachträgliche Forderungen.
 In unserer Generation scheint ihm ein Krieg unmöglich. — Großbritanniens Admiralität glaubt, wie Churchill sagt, daß keine Flotte irgend eine Kombination von Flotten zweier anderer Nationen besiegen könne. — Kolonien Englands werden in den nächsten Jahren eine rege Tätigkeit auf dem Gebiet des Flottenbaus entfalten. — Bestimmte Ansichten des „Daily Telegraph“ und der „Morning Post“. — Letztere sagt, daß Situation des letzten Sommers sich wiederholen könne.

London, 1. Juni. Der erste Vord der Admiralität, Winston L. Spencer Churchill, öffnete als Gast der Schiffsbauer heute sein Seemannshetz und sagte folgendes: „Ich muß dieses Jahr noch einmal vor das Parlament hintreten und um Geld, Mannschaften und Material bitten, und obgleich meine nachträglichen Forderungen nicht so hoch sind, wie manche hoffen und andere fürchten, sind wir — das heißt die Regierung — doch überzeugt, daß wir das Unterhaus überzeugen können, daß, was wir fordern, sowohl notwendig als genügend ist.“ Getragen von dem Bewußtsein eines Nelson, führte Mr. Churchill weiter aus, ist die Admiralität überzeugt, daß wir irgendeine Kombination der Flotten zweier Nationen besiegen können. „Es ist meine Ueberzeugung“, sagte er, „daß ein Krieg in unserer Generation unmöglich ist, ja, daß die wildeste Einbildung keinen Krieg in absehbarer Zeit voraussehen kann. Eine so mächtige Flotte, wie wir sie unterhalten, kann sich natürlich nicht so frei bewegen wie früher, aber wir könnten nicht nur eine genügende Streitmacht in den heimatischen Gewässern unterhalten, sondern auch jederzeit Expeditionen zu Sonderzwecken ausrüsten. Das ist eine Aufgabe, die uns mit Stolz erfüllen wird. Wir können das heute tun, nächstes Jahr und in den Jahren vor uns. Wir praktischen Männer müssen uns sagen, daß mit der Entwicklung der Flotten in der übrigen Welt sich der Radius der Tätigkeit unserer eigenen verengen muß, und hier setzt die Tätigkeit der jungen, starken Tochter Britannias ein. In Australien, in Neuseeland und Kanada hat man das bereits begriffen. Es scheint mir, und ich glaube auch Ihnen, daß in den nächsten zehn Jahren unsere Kolonien eine rege Tätigkeit auf dem Gebiete des Flottenbaus entfalten werden. Dann wird es an der Zeit sein, unsere Aufgaben zu teilen: Wir werden die Vorkriegszeit zur See auf dem entscheidenden Punkte zu verteidigen haben, während die Kolonien alle übrigen Teile des britischen Reiches zu schützen haben werden.“ Mr. Churchill macht sich nicht an, die Einzelheiten dieses großartigen Programms vorzuschreiben, er meint sogar die Admiralität könne das ruhig den Kolonien überlassen. „Wenn Krieg ausbricht“, sagt er, „werden unsere Überseeischen Landsleute nur einen Wunsch haben, nämlich den, dem Feinde da entgegenzutreten, wo er am gefährlichsten ist.“

London, 1. Juni. Der „Daily Telegraph“ bemerkt zu der Rede Churchills: „Wir stehen vor einer ersten, dauernden, in der Tat wachsenden Krise. Vielleicht ist es der letzte Versuch, den Frieden zu sichern. Es ist unsere und unserer Verbündeten Pflicht, dafür zu sorgen, daß die, welche nach uns kommen, keine Ursache haben, uns großer Vernachlässigung einer nationalen Pflicht zu beschuldigen. Unser Ideal sei: ein Reich, eine Flotte, eine Flotte.“ Die „Morning Post“ führt aus, daß, wenn Berlin seinen Ton Paris gegenüber in der Marokkofrage im letzten Sommer nicht geändert hätte, England gemeinsam mit dem Verbündeten Krieg gegen Deutschland geführt und diesem ihre Friedensbedingungen aufzuerzwingen haben würden. Die Situation des letzten Sommers kann sich jeden Augenblick wiederholen“, fährt das Blatt fort, „nachdem Deutschland seine Armee um eine Zahl vermehrt, die den Kontingent gleichkommt, mit dem England im Kriegsfall Frankreich zu Hilfe kommen müßte, und seine Flottenrüstungen so stark vermehrt, daß, wie das neue Gesetz sagt, ein Krieg mit England für dieses verhängnisvoll werden könnte. Sollte es wirklich zum Kriege kommen, so müßte England die deutschen Flotten und die seiner Verbündeten zerstören und Frankreich so viele Truppen zu Hilfe schicken, wie nötig sind, um zu siegen. Deswegen war sich letzten Sommer jeder Weite, Mann oder Weib, bewußt.“

— Theodore Roosevelt hat gebeten wieder eine Kriegserklärung zu erlassen

Im Kreuzverhör.
 Bert S. Franklin läßt sich nicht verwirren.

Kompromittiert Harriman.
 Der Bürgermeisterkandidat der Sozialisten in Los Angeles wird durch den Zeugen Franklin in den Darrow Geschworenen - Bestechungsfall verwickelt. — Soll Darrow das nötige „Cash“ besorgt haben, das für die Geschworenen benutzt wurde. — Franklin angeblich erkrankt, sich schuldig zu bekennen und mit einer Geldstrafe von \$5,000 sowie einer Extraentschädigung von \$3,000 zufriedenzustellen zu sein. — Darrow soll sich verpflichtet haben, die Summen zu bezahlen.

Los Angeles, Kal., 1. Juni. Als die Verhandlungen in dem Prozeß gegen Clarence S. Darrow gestern hier fortgesetzt wurden, betrat der frühere Geheimpolizist Bert S. Franklin aufs neue den Zeugenstand. Franklin war von Darrow während des Prozesses gegen die Brüder McNamee als Privatgeheimpolizist angestellt und mußte für ihn, als Verteidiger der Angeklagten, allerlei „vertrauliche“ Arbeiten besorgen. So soll er unter anderem von Darrow auch dazu ausesehen worden sein, sich den Geschworenen zu nähern und sich mit ihnen etwas „eingehender zu beschäftigen“. Diese „eingehende Beschäftigung mit den Geschworenen“ hatte zur Folge, daß Franklin verhaftet und der verachteten Geschworenenbestechung angeklagt wurde. Er soll dann ein volles Geständnis abgelegt und Darrow als den Mann genannt haben, der ihm angeblich das nötige Geld gab, um die Geschworenen zu bestechen. Gestern begann Franklins Kreuzverhör, und Rechtsanwalt Rogers, der Hauptverteidiger Darrow's, hatte eine interessante Sitzung in Aussicht gestellt. Diese würde, diese müße, wie er prählend gesagt hatte, mit der Vernichtung Franklins und der glänzenden Rechtfertigung seines Klienten, des Angeklagten Darrow, enden. Rogers' Prophezeiung sollte leider nicht in Erfüllung gehen. Franklin ließ sich nicht verwirren und durch das „Schnellfeuerverhör“ nicht im geringsten aus der Fassung bringen. Er wiederholte nicht allein das, was er im direkten Verhör gesagt hatte, sondern erwähnte auch den Namen Job Harriman, der sich bei der letzten Wahl auf dem sozialistischen Ticket um die Bürgermeisterstelle in Los Angeles bewarb, in Verbindung mit der Bestechung von Geschworenen. Harriman soll nach Franklins Darstellung Darrow mit dem nötigen „Cash“ zur Bestechung von Geschworenen versorgt haben. Des weiteren erklärte Franklin in seinem Kreuzverhör, daß er nicht nur zwei Geschworene, Ledwood und Bain, sondern noch mehrere andere in „höherem“ Auftrage zu bestechen versucht habe. Eine andere Ueberraschung für die Zuhörer, die den Gerichtssaal bis auf den letzten Platz gefüllt hatten, war die Mitteilung Franklins, daß er nach seiner Verhaftung von Recombe Davis, einem der Verteidiger der Brüder McNamee, erkrankt worden sei, sich in der gegen ihn erhobenen Anklage schuldig zu bekennen. Er werde dann mit einer Geldstrafe von höchstens \$5,000 davonkommen und als Entschädigung für sich und seine Familie \$3,000 extra erhalten. Darrow habe sich erboten, die \$5,000 Strafe und die \$3,000 zu bezahlen. Er, Franklin, sollte dann, wie er behauptete, auf Davis' Vorschlag eine Geschichte von einem „Franklin-Davis-Bernachlässigungsvertrag“ erfinden, um für sich selbst eine leichte Strafe zu sichern und Darrow zu schützen. Mit dieser Geschichte sei Franklin aber, wie er hinzufügte, bei dem Hilfs-Distriktsanwalt schlecht angekommen; dieser habe sie nicht geglaubt.“ Dann erst habe er, Franklin, Darrow's Namen genannt und sei von diesem angeblich aufgefordert worden, auch alles zu sagen, was er über Job Harriman wisse.

Weltbund orthodoxer Juden.
 Berlin, 1. Juni. In Rotterdam haben orthodoxe Juden einen Weltbund gegründet. Die Gründer wollen ihre Kräfte einengen, das orthodoxe Judentum vor dem drohenden Verfall zu bewahren, und haben einen Aufruf erlassen, in dem die Glaubensgenossen in der ganzen Welt zum Beitritt aufgefordert werden.

Wahl in Kentrons Gänden.
 Berlin, 1. Juni. Bei der Reichstags - Ersatzwahl im vierten Zirkler Wahlkreis ist der Zentrum - Kandidat Weer gewählt worden. Er wird der Nachfolger des von seinem Kandidat zurückgetretenen Zentrumsführers Noeren.



The CROP THAT NEVER FAILS

THERE is no seed so fertile as money. Every single dollar is productive. The closer you plant the greater your harvest. Money in the bank, unlike the crops of field, needs no cultivation, and is not endangered by frost or drought.

Pflanzt Eure Ersparnisse mit der
Farmers & Merchants State Bank
 Die Bank an der Ecke
 W. H. Harm, Präsident M. S. Weston, Vize-Präsident
 F. A. Tulleys, Kassierer E. T. Hecht, Hilfs-Kassierer

Besucht uns zuerst	The . . . Wonder Store	Bergleibt unsere Preise
Extra für Samstag		
Gute Einkaufs- und Picnic-Körbe von 10c bis 25c		
5 Pot Covers und Holders 25c		
Ein-Cent-Postkarten, das Duzen zu 9c		
Dies sind nur einige der vielen Sachen, da der Raum beschränkt ist, um sie alle anzuführen aber kommt zu uns und betrachtet unsere 5c und 10c Bargainische. Der Store ist voll von Bargains von einem Ende bis zum andern.		
Bezahlt unsere Preise	The . . . Wonder Store	Spart den Unterschied

Carpet-Weberei

Krau C. Bugenbagen in Wausa möchte bekannt machen, daß sie alle Sorten von Carpet-Weberei zur vollen Zufriedenheit ausführt zu Preisen von 20c aufwärts, je nach der Arbeit. Sie liefert den Wrap. Adresse: Rt. 1, Box 15, Wausa, Neb. Phone C 102.

An das Publikum!

Möchte meinen werthen Kunden mittheilen, daß ich mein **Mehl- und Futter-Geschäft** nach Watter's neuem Gebäude, gegenüber Bagley & Renard's Holzhandlung verlegt habe.

Ich kaufe jetzt auch **Cream** und bin Agent für den **Empire Cream Separator**. Soeben erhalten eine Carload **Champion Molasses Futter**

Carsten Hansen
 Bloomfield, Nebraska.

Abonniert auf die „Germania.“